

In: *München-Augsburger Abendzeitung*, 1. Oktober 1922.

Am 13. November 1922 wurde Brecht der Kleist-Preis verliehen, was gleichbedeutend war mit seinem nationalen Durchbruch als Dramatiker. Die Preisvergabe, über die die Augsburger Presse nur in knapper Form berichtete, war flankiert von zwei Aufführungen der ersten Inszenierung eines Dramas Brechts, *Trommeln in der Nacht*. Die Uraufführung fand am 29. September 1922 in den Münchener Kammerspielen unter der Regie Otto Falckenbergs statt. Am 13. Dezember 1922 gastierten die Kammerspiele mit dieser Inszenierung am Augsburger Stadttheater. Die Vorstellung war, obwohl sie mitten in der Woche stattfand, ausverkauft. Die Reaktionen der Augsburger Presse waren, obwohl sie auch Ressentiments dem jungen Autor gegenüber spiegeln, durchweg positiv.

Bereits zuvor, am 1. Oktober 1922, erschien, unter dem Kürzel „H. W. G.“, eine Besprechung in der *München-Augsburger Abendzeitung* mit Bezug auf die Münchener Premiere. Es handelt sich um den ersten umfassenderen Beitrag über Brecht in einer Augsburger Tageszeitung überhaupt. Die Wertungen von Stück und Inszenierung sind beinahe

euphorisch. Hervorgehoben wird der betont unpolitische Charakter der Komödie. Doch die wesentliche Erkenntnis der Besprechung liegt im beinahe einzigen Detail, das kritisiert wird: „Der Journalist Babusch, der alles kommentiert und auf den richtigen Maßstab bringt, gehört in einen Roman, aber nicht auf die Bühne“. Die vermeintliche Unordnung und Vermischung der Gattungen, die dem Rezensenten offenbar Unbehagen bereitete, ist ein verfremdendes Element, bemerkenswerterweise wahrgenommen von einem Kulturjournalisten lange vor den ersten politischen Diskussionen um die Theatertheorie Brechts. Der im Drama permanent die Spiel- und Theatersituation bewusst machende Journalist Babusch dokumentiert, dass es sich bei *Trommeln in der Nacht* eindeutig um eine frühe Form Epischen Theaters handelt. Diese Erkenntnis wird in der ersten grundlegenden Pressebesprechung zu seiner Inszenierung knapp, aber klar antizipiert – ca. sechs Jahrzehnte, bevor die Wissenschaft Brechts erste größere Komödie als frühes Episches Theater betrachtete.

Lit.: Knopf, Jan: *Trommeln in der Nacht*. In: *Brechts Dramen. Neue Interpretationen*. Hrsg. von Walter Hinderer, Stuttgart 1984, S. 61–63.
 – Sprenger, Karoline: Ein „Rucksack voller Voreingenommenheiten“?. Die Anfänge der Brecht-Rezeption in Augsburg 1922/23. In: *Literatur in Bayern* 27 (2012), S. 17 f.

[KS]

führendem,
fäßer den
e weißen

unter diese
se des Bo-
den werde
bevor die
ten in die
alten Pa-
Man hat
vermochte
es Volles,
unbekannt.
Fehlen jeder
von Blau-
te die Ge-
und dieses
Frühlings-
s Meeres,
rahmt ist,
e Straße
Die Häuser
ausgelassen,
seine Blau-
wir. Ich
hen, wenn
le und in
men, die
—
demin ver-
brah eine
li, und sie
hast einer
gekommen
nd sie un-
sam ab.
e araben-
umentraus-
n Garten,
die beiden
Blumen-
glin.

Trommeln in der Nacht

Romäne von Bertolt Brecht

Aufführung in den Mährner Kammerpielen
Der Dramatiker Brecht gehört in die Reihe der
Jungen, in der auch Brecht steht. Es ist klar
dass sich hier etwas tut — was, ist vorläufig
noch unklar. Die Richtung ist in jedem Falle des-
halb erkenntlich, weil man sieht: es geht eine Ent-
wicklung vor sich, eine Entladung über das Rie-
tentum hinaus zu etwas Positivem.

Die „Trommeln in der Nacht“ sind ein Revo-
lutionsstück, von anderen dieser Gattung durch das
Fehlen jeder Pose vortrefflich unterschieden. Man
wundert sich, wie weit wir heute schon von jenen
Romantikern entfernt sind; man fühlt sich hie-
zu interessiert; auch Brecht steht auf einer höhe-
ren Warte; er denkt nicht an Tendenz, gestaltet
rein künstlerisch beständige Bilder vor einem hie-
mischen Hintergrunde: Improvisationen im No-
vember.

Andreas Krogler kommt am Abend des Um-
sturzes aus französischer Gefangenhaft in Afrika
zurück, halb zerlumpt nach vierjährigen Qualen,
zerlumpt, zerquetscht, nur mit einer Schenkel-
nach seiner Frau. Aber Anna hat sich vor einer
heissen Stunde verlobt. Ihr Vater ist ein in Ge-
schäften reich gewordener Greis; kurz (der
neue Brautigam) ebenfalls. Vier Jahre hat sie
auf Andreas gewartet, länger nicht; kurz, ein in
seiner Art übrigens nicht unbedeutender Mensch,
hat ihr ein Kind angedrängt (weil es sonst keinen
dramatischen Konflikt gäbe). Die Verlobung wird
in einer Bar gefeiert, während draussen die Ma-
schinengewölle zu knattern beginnen. Da taucht
Krogler auf, das Gespenst seiner selbst. Die Aus-
einandersetzung endet damit, daß er hinausrennt,
in die Vorstädte, von denen es hereinzieht, in die
Schneeproduktion. Anna läuft hinter ihm her, um
ihn zu gefahren, daß sie ihm nicht gehören kann,
weil sie sich von dem anderen Mutter fühlt.
Andreas gerät in seiner Verzweiflung an die
Spitze des revolutionären Kampfes und führt ihn
vier Stunden lang. Als der Sturm auf die Fei-

tungsgebäude beginnen soll, steht er auf Anna.
Und nun läßt Brecht die lang aufgeschobene Pointe
losplätzen: Annas Geständnis reißt den Heimkehrer
vom politischen Wege mit Naturgewalt auf den
Weg des Blutes zurück; „eine Idee ist nichts —
dort steht meine Frau!“, und er posiert die Zusam-
mensprechende und führt sie heim, in ein schönes,
breitbes, weisses Bett, wo vorher von Afrika noch
von Revolution die Rede ist. Das „Volk“ steht
starr. Aber Andreas kimmert sich den Teufel
darum; er hat Wichtigeres zu tun, als Revolution
zu machen.

Die Kammerpiele lassen durch Herrn Haupt-
wanger feierlich erklären, daß das Stück „himme-
weit von aller politischen Tendenz“ entfernt ist.
Schön. Aber wenn etwas geeignet ist, den 9. No-
vember in seiner ganzen Annatur zu kenne-
nen, so ist es dieser verblüffende und bestre-
kende Ausgang der Komödie, dieser Sieg des gelinden
Büdes über papierene Dämonen. Indessen wollen wir
die Bestität wahrhaftig aus dem Spiele lassen. Es
geht über die künstlerische Seite der Komödie genug
zu sagen. Eine starke Kraft hat hier die Bühnen-
handlung deutlich vor dem heiss hörbaren und fühl-
baren Geschehen auf der Straße gestaltet. Die
Trommeln in der Nacht, deren Klang das ganze
Stück wie ein unheimliches Orchester begleitet,
geben die einheitliche Stimmung — ein gut ge-
schaltet und gut durchgeführtes Gedanke. Die Kriegs-
gewinnstücken, mit schauerlicher Objektivität ge-
bildet, haben nichts da. Andreas Krogler ist eine
unmöglich empfindende und mit fester Hand ge-
formte Figur, gegen welche die der Anna merkwür-
lich verformt. Dramaturgisch sind einige Szenen
unglücklich, andere hingegen (s. B. in der
Schneeproduktion) so glücklich. Der Journalist Ro-
bert, der alles kommentiert und auf den richtigen
Weg führt, gehört in einen Roman, aber nicht
auf die Bühne.

Immerhin: die Trommeln in der Nacht sind
ein Werk von Größe und das Werk eines so starken
und meist so gebildeten Intellektes, daß man glau-
ben muß, dieses Talent werde nicht verlohren oder
in Missetat verfallen.

Die Aufführung war im allgemeinen gut. Otto
Reichert hatte ein angemessenes Bühnenbild ge-
schaffen, an dessen Eigentümlichkeiten man sich gern
gewöhnte, weil sie sich im Laufe des Stückes als
nützlich erwiesen. Die Regie Paulsen verzugs
benutzte die Szenen, die in gekleideten Räumen
spielten, konnte aber bei den Straßenauftritten
empfindlich. — Edwin Faber vom National-
theater bewies als Andreas kein eminentes Kön-
nen in einer auch rein mimisch großartig durch-
geführten Szene. Hans Leibel ist als
Mutter Gegebenheit zu einer bis in alle Feinheiten
des Unausgesprochenen durchdrachten Leistung, die
an Charakteristik und an Lebendigkeit nichts
zu wünschen übrig ließ. Felix Gluck hat des
Grotesken etwas zu viel und streift das Komische
bisweilen an der unrichtigen Stelle; wenn sein Spi-
el nicht immer mit der wünschenswerten Deut-
lichkeit herauskam, so lag das zum Teil am
Dichter, der diese Figur ebensovorn vertritt hat
wie die der Anna, bei der Wilhelmine Hey
mit handgreiflichen und unmodernsten Anfor-
derungen zu kämpfen hatte; immerhin kam hier und
auch bei dem Journalisten des Herrn Stöckel
Anheimliches zustande. Verlagern, wie bei den Dar-
stellern der Carmen und des Varr, sollte die Spi-
elung vorzuziehen. — Der Abend gestaltete sich
noch einem Witzweiser des anfänglichen starken Ge-
halts kritisch noch zu einem sehr großen Erfolge
für die Spielenden und den Dichter. H. W. G.

* Moderne Galerie Thannhausen. Julius
Wolfgang Schäfer, dessen malerische und
graphische Arbeiten in hiesiger Zeit im Oberkri-
stall vereint sind, zeichnet sich ebenso sehr durch
die Fertigkeit und Gewandtheit in der Handhabung
moderner, man schon schmalwädriger Malmittel als
durch einen außerordentlich klüglichen Geschmack aus,
der allerdings die Kühnheit expressivster kompo-
sitioneller Bildanschauungen in die bewährte Konventionali-
tät milderer, „dekorativer“ zu brechen und fall-
schubenden will. Gewisse Kompositionen, wie
der „Abend am See“ oder die „Ankunft von „Salz-
burg“, können sogar als Musterbeispiele gelten, wie ge-